

Herborner Tageblatt.



Organ für den Dillkreis und den Westerwald.

Druck und Verlag der J. M. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Anzeigen kosten die kleine Zeile 15 Pfennig. — Reklamen die Zeile 40 Pfennig.

Erscheint an jedem Wochentage abends. Bezugspreis: Vierteljährlich ohne Botenlohn 1.40 M.

Geschäftsstelle: Kaiserstraße 7.

Fernsprecher-Anschluß Nr. 20.

Nr. 305.

Fernsprecher: Herborn Nr. 20

Donnerstag, den 31. Dezember 1914.

Fernsprecher: Herborn Nr. 20

71. Jahrgang.

Die beiden Unentschlossenen.

Der sonst von reichem parlamentarischen Leben durchkütete Winter trägt in diesem Jahre alle Zeichen eines Ausnahmezustandes. Vor dem die Länder zerfleischenden Kriege sind auch die redlichsten Volksvertretungen verstummt; sie begnügen sich mit schweigender Entgegennahme der für sie bestimmten Vorlagen und Berichte, bewilligen ohne viel Federlesens Milliardenkredite und Vertrauensvotum und lassen sich dann ohne Widerspruch auf Monate vertagen, um der Regierung freie Bahn für die Fortführung der Schwerarbeit zu lassen, die am besten gedeiht, wenn gute Reden sie begleiten.

Nur in Portugal und in Japan erlebten wir Überraschungen. Beide Länder stehen unter englischer Oberleitung. Also war es von vornherein ausgemacht, daß sie an diesem Kriege nicht vorbeikommen würden. Japan alerte sich nur ein Weilechen, dann beehrte es uns mit einem unverhüllten Ultimatum, dessen Text augenscheinlich in London aufgelegt war, und bemächtigte sich, nicht ohne Anstrengung unseres ostasiatischen Gebietes, um danach wieder in die Rolle des Zuschauers zurückzufallen. Und nun kommt das Parlament und lehnt der Regierung, der dieser entscheidende Schritt auf das chinesische Festland gelungen ist, eine verhältnismäßig bescheidene Militärvorlage ab, durch die das stehende Heer um zwei Divisionen vermehrt werden sollte. Der Mikado hat dieses Vertrauensvotum mit sofortiger Auflösung der Kammer beantwortet. Und obwohl er kürzlich, bei der Eröffnung der Session, sehr bedeutsam darauf hinwies, daß das Land sich auch nach der Eroberung von Mantschou, im Kriege befindend, wird die Regierung jetzt einen heftigen Wahlkampf bestehen müssen, um zunächst der Opposition im eigenen Hause Herr zu werden. In welcher Weise sie die neue Heeresforderung begründet hat, ist in Europa nicht bekannt geworden; es wäre interessant zu erfahren, welchem Gegner gegenüber sie eine Verstärkung der Armee für unerlässlich hält. China wird ja von Japan militärisch kaum ernst genommen, und mit Rußland ist man doch neuerdings in freundschaftlicher Entente verbunden. Also an welche Zukunftsmächte denkt wohl die japanische Regierung? Das Volk scheint jedenfalls für ihre Absichten kein Verständnis zu besitzen. Es war schon nicht begeistert für die Heeresfolge gegen Deutschland und will von weitergehenden kriegerischen Unternehmungen erst recht nichts wissen. Sind doch die finanziellen und wirtschaftlichen Folgen des siegreichen Krieges gegen Rußland noch immer nicht überwunden. Im Gegenteil: der Steuerdruck hat sich empfindlich verstärkt, und weder von Korea noch von der Mandschurei hat das Volk bisher irgendwelchen Segen zu verpfeifen bekommen. Der ehrgeizige Graf Kato hat also das Land nicht hinter sich, wenn er es England zuliebe in auswärtige Verwicklungen hineinschieben will. Darauf wird es zwar in letzter Linie nicht ankommen, aber ganz überlegen kann er die Volkstimmung doch auch nicht, und dieser ist vielleicht soviel immerhin schon zu verdanken, daß die japanische Regierung den Mut zu einer unmittelbaren Teilnahme an den Kämpfen in Europa nicht aufzutreiben vermag. Herr Bichon und Genossen werden vermutlich auch weiterhin vergeblich um die Entsendung japanischer Hilfstruppen betteln.

Ähnlich liegen die Dinge in Portugal. Man kann nicht gerade sagen, daß diese Republik sich unseren Feinden als Bundesgenosse aufgedrängt hat, aber als es, nach

wiederholtem freundlichen Zuspruch von englischer Seite, endlich so weit war, setzte in der Bevölkerung offen eine kräftige Gegenbewegung ein, die zunächst eine Umbildung des Ministeriums zur Folge hatte. Dann gab es in der Kammer ein Vertrauens-, im Senat dagegen ein Mißtrauensvotum für die Politik der Regierung, die „zur Verteidigung des Landes“, sowie zur Teilnahme am Kriege entschlossen war, ohne doch sagen zu können, von welcher Seite der Freiheit, der Unabhängigkeit Gefahr drohe. Man darf vermuten, daß hier bindende Verträge ehrwürdigen Alters vorliegen, die den Wechsel der Staatsform überdauern haben. Gegen sie lehnt das Volk sich auf, weil es sich von auswärtigen Abenteuern mit Recht eher eine Verklechterung als eine Verbesserung seiner Lage verspricht. Aber für die Regierung gibt es wohl kein Zurück mehr. Einweilen sucht sie die Entscheidung zu verzögern; vielleicht, daß ihr schließlich irgendein Zwischenfall zu Hilfe kommt. Ihre Tatkraft ist jedenfalls vorerst gelähmt.

So haben wir neben den vielen erbitterten Feinden, mit denen wir im Kampfe liegen, auch mit zwei unentschlossenen Gegnern zu rechnen — ohne dabei unseres Bundesgenossen Italien zu vergessen, dessen Volksvertretung in vollem Einvernehmen mit der Regierung, furchtbar feste Entschlossenheit bekundete — nur durfte man nicht fragen, wozu sie entschlossen waren. Zunächst wohl nur zum Abwarten. Wir werden uns also in Geduld zu fassen haben.

Dr. Sy.

Der Krieg.

Auf der Westfront brachten keine weiteren Angriffe dem Feinde neue starke Verluste. Im Osten haben wir weitere wichtige Fortschritte zu verzeichnen gehabt.

Die Russen versuchen den immer empfindlicher werdenden Druck auf ihren rechten Flügel und ihre Front durch hartnäckige Gegenangriffe von Südosten her zu erleichtern. Inowolodsk, wo sie ihren Vorstoß ansetzten, liegt nicht weit östlich von Tomaszow und ist ein wichtiger strategischer Punkt an der vielgenannten Bialiclinie. Ihre Angriffe wurden wie alle früheren abgelenkt. Auch die russische Offensive in Galizien hatte keinen Erfolg. Der österreichische Generalstab konnte melden, daß zwischen Wiala und Dunajec sehr heftige russische Angriffe zurückgewiesen wurden. Einem Vorstoß der Russen nördlich des Dniproflusses wichen die österreichischen Truppen aus und rückten in Stellungen näher an den Karpathen ein.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Berlin, 29. Dez. Der „Volkswagen“ meldet aus Genf: Die Ungunst der Witterung bezeichnet der Pressefresche Tagesbericht als die Ursache der Geringfügigkeit der gestrigen Aktionen. Tatsächlich ist ein auffälliges Nachlassen der französischen Spannkraft namentlich in Flandern, im Aisne-Tal und in der Champagne wahrzunehmen. Der Tagesbericht gesteht die französisch-belgische Schlachtparte bei Hollebeke zu und erkennt an, daß die deutsche Artillerie in der Umgebung von Reims und Perthes besonders kräftig sich betätigt.

Der „überraschend starke“ deutsche Gegner.

Berlin, 29. Dez. (Gr. Bln.) Das gestrige Neuter-Telegramm, das von heftigen Kämpfen in Flandern berichtet, bringt nach der „Tägl. Rundschau“ eine Mitteilung, die mit folgendem bemerkenswerten Geständnis beginnt:

Da alle Versuche ergeben haben, daß der Gegner überraschend stark ist, so kann von einer Weiterführung der seitherigen Offensive nicht gesprochen werden. Die Verbündeten haben daher beschlossen, ihre Taktik dahin zu ändern, daß sie auf allen Seiten der deutschen Front einen starken Druck ausüben, um die Abgabe von Mannschaften an die Ostfront unmöglich zu machen. Durch die Festigkeit der Kämpfe, so heißt es weiter, erleidet auch das Sanitätspersonal erstaunlich hohe Verluste, da die Verwundeten bei dem Nahkampfe mitten aus dem Feuer geholt werden müssen. In den letzten acht Tagen haben die Engländer dreimal einen Waffenstillstand zur Bergung ihrer Toten und Verwundeten nachsuchen müssen.

Oesterreichischer Kriegsschauplatz.

Wien, 29. Dez. Amtlich wird verlautbart: 29. Dezember, mittags. Die russische 8. Armee, die vor etwa einer Woche die Offensive gegen unsere über die Karpaten vorgedrängten Kräfte ergriff, hat sich durch Ergänzungen von frischen Divisionen derart verstärkt, daß es geboten schien, unsere Truppen auf die Passhöhen und in den Raum von Gorlice zurückzunehmen. Die sonstige Lage im Norden ist hierdurch nicht berührt.

Auf dem Balkan-Kriegsschauplatz entfalten die Montenegriner eine lebhaftere, aber erfolglose Tätigkeit. Bei Trebinje wurde ein schwacher Angriff auf unsere Vorpostenstellungen mühe-los abgewiesen und die feindliche Artillerie zum Schweigen gebracht. Gegen ein starkes Grenzfort bei Krivofija hatten die montenegrinischen Geschütze naturgemäß nicht den geringsten Erfolg.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:
v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

Der Krieg im Orient.

Türkische Erfolge.

Konstantinopel, 29. Dez. (W. B. Nichtamtlich.) Unsere Truppen lieferten dem Feinde eine Schlacht im Tale des Murad-Flusses und brachten ihm eine völlige Niederlage bei. Sie erbeuteten zwei

Hammer und Schwert.

Roman von Guido Kreuger.

34. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)
Der Dragoner war einen Schritt zurückgetreten. „Herr Kommerzienrat!“
Doch der lächelte plötzlich. So verkniffen und so höflich, daß er fast wie ein Waldschrat auslief.
„Eine Frage, Herr Baron Breßensdorf: ist es Sitte, daß ein preussischer Oberleutnant die Frau, die er liebt, gering achtet?“
„Nein.“
„Würde Ihnen Irene von Staregn nicht verächtlich erscheinen, wenn...“
„Was?“ fragte der im blauen Rock atemlos.
Und Theophil Gerland darauf mit impertinenter Ruhe: „... wenn Sie mich zwingen würden, sie Ihnen — anzubieten!“
Da kam über den 5. Gardedragoners jählings eine hochfahrende Freude. „Herr Kommerzienrat, Sie haben heute zwei Siege errufen — der zweite aber ist der größere! Ich bitte Sie hiermit um die Hand Ihrer Nichte, Fräulein Irene von Staregn.“
„die ich Ihnen gewähre; gern gewähre, Herr Baron. Denn erst jetzt hab ich Sie, glaub ich, richtig kennen gelernt. Es steht verdammt viel Fond in Ihnen; das sagte mir schon immer mein Freund Diefenhardt. Ich aber wollt' es solange nicht wahr haben, bis ich mich selbst davon überzeugte.“
Das alles war noch fast gesprochen. Nun aber, wo er dem Jüngeren die Hand hinstreckte, schlug die Stimme plötzlich um; wurde warm und herzlich. „Geben Sie mir die Hand, Baron, und tragen Sie's mir nicht nach, daß ich Ihnen noch ein letztes Mal die Zähne zeigte — es war nur zum Abgewöhnen! Denn nicht wahr, ein Brauch, den man Monat um Monat geübt hat, wird einem schließlich lieb und vertraut und zur zweiten Natur?“
Da mußte Georg Breßensdorf lächeln und nahm die dargebotene Hand und drückte sie herzlich. „Ich schäme, das ist in den Annalen sämtlicher Liebesgeschichten die seltsamste Brautwerbung.“
„Die Vorgeschichte war ja nicht minder seltsam!“ replizierte der Finanzier knurrend.

Erst jetzt blühte er sich im Zimmer um; da stuchte er. „Was sehe ich, Baron, Sie haben eigenes Telefon?“
„Bereits seit ich mir diese Wohnung nahm. Es kommt mir dienlich manchmal sehr zustatten; wo ich doch Regimentsadjutant bin...“
„Ach so, ja; ganz richtig; immer zur Hand, wenn Ihr Kommandeur Sie irgendwie plötzlich haben muß. Mit dem möchte ich eigentlich gern mal sprechen; darf ich?“
„Aber ich bitte.“
„Während der alte Herr die Verbindung herstellen ließ, erkundigte er sich: „Haben Sie heute Abend was vor?“
„ne Kleinigkeit; ich will mich verloben!“
Theophil Gerland, den Hörer am Ohr, entsetzte sich vorwurfsvoll: „Mann Gottes, wo haben Sie bloß Ihre Schlagfertigkeit her? Darin sind Sie ein echter Offizier! Ich meine, wollen wir die Geschichte nicht bei Diefenhardt's machen? Ich denk' mir das famos. Wir lassen die Irene ganz ahnungslos hinkommen. Das war doch 'ne Bombensache!“
„Logischer würde schon sein, wir feiern bei — Vorchard!“
„Baron!“ bat der alte Herr. „Tragen Sie mir doch meine Jugendsünden nicht solange nach!“
„Drüben meldete man sich.“
„Hallo, wer ist denn da? Hermann? Hier ist Gerland; Theophil Gerland, in Firma Hörder Stahlwerke, ja, famos, daß ich dich noch antreffe. Höre mal, seid ihr zum Abend befehl? ... Nicht? glänzend! also du, dann möchten wir bei euch gern 'ne Verlobung feiern... Verlobung! ... Aber lieber Freund, rede ich denn botokudisch? Verlobung! hab ich gesagt! ... Na, das ergibt sich doch von selbst: zwischen dem Breßensdorf und der Irene... Hat man sowas schon erlebt — jetzt laßt der Mensch! ... Sei so gut — am helllichten Tage? Ich bin total nästern; total, verflucht du! ... Geirat, jawoll! Segen, Auf, Ehrenerklärung, was sie wollen... Natürlich muß ich euch erst das alles auseinanderlegen. Heute Abend beim Souper; macht bloß was ordentliches zu pappeln; denn die Liebe geht durch den Magen, hab ich gehört... Ja also tatsächlich, Hermann, in allem Ernst; und du, die Irene soll vorher nichts wissen, also verrätet euch nicht. Um halb neun treten wir an... Was? Deinen

Adjutanten? Na, den brauchst du nicht mehr zu benachrichtigen; der weiß schon Bescheid; der sitzt neben mir; und im übrigen telefonier' ich aus seiner Wohnung... Natürlich, jetzt hältst du mich für total übergeschnappt; aber es stimmt schon alles; wirst ja sehen. Also halb neun; grüß deine Frau; Wiedersehen!“
Lachend hing er den Hörer an, wandte sich zu dem Hausherrn zurück, der wieder aufgestanden war.
„Was meinen Sie, Baron — die neugierige Unruhe, in der die beiden Herrschaften leben, bis am Abend die ganze Familie beklammert ist. Das heißt...“ er unterbrach sich; jählings wurde sein vergnügtes Gesicht ernst, fast bitter... „die „ganze Familie“ natürlich nur cum grano salis genommen. Denn mein Herr Neffe fehlt selbstverständlich dabei; für den existieren wir armen Sterblichen ja nicht!“
Da hatte der Dragoner plötzlich die merkwürdige Überzeugung, daß an solchem Tage alles gelingen müßte! Krispigkeit der Ereignisse — inklinföle Gewissheit.
Und laute gelassen: „Ich behaupte, Herr Kommerzienrat, wenn Sie's richtig anpacken, gewinnen Sie heute noch einen dritten Kampf — gegen meinen jungen Schwager!“
„Wie... wie kommen Sie denn darauf?“
„Durch Edward von Dürren, der Ihnen übrigens hiermit „Auf Wiedersehen!“ sagen läßt; er mußte geschäftlich auf einige Zeit ins Ausland und fand nicht mehr Gelegenheit, sich noch persönlich von Ihnen zu verabschieden. Dürren hat erst noch kürzlich lange mit Erwin gesprochen und vertritt die Ansicht, daß der junge Herr Ihren Wünschen heute ganz anders gegenübersehen würde, als früher.“
Theophil Gerland hatte keine Beherrschung verloren. Er machte eine haltlose Bewegung, griff dabei nach dem Arm des Oberleutnants. Seine Stimme war rau.
„Breßensdorf... Sie sind — ist das wahr?“
„Durchaus; und ich gestehe, auch mir haben sich in letzter Zeit ähnliche Erwägungen aufgedrängt.“
„Ja — aber wie... ich meine — wiefo kennt Dürren denn Erwin so genau?“
„Das ist eine ganz wilde Geschichte, die ich Ihnen ein andermal erzählen will. Für den Moment bliebe ich es für angebracht, Sie legen sich in Ihr Auto oder in die nächste beste Droschke und fahren zur Kaiserentzückung...“

Kanonen mit Zubehör, ein Maschinengewehr, zwei Artillerie-Munitionswagen, 36 Maultiere und 115 Pferde; außerdem nahmen sie zwei höhere Offiziere, sieben Subalternoffiziere und 96 Mann gefangen.

Das Hauptquartier teilt mit: Heute von der Kaukasus-Armee angelangte Nachrichten besagen: Wir verfolgten den Feind. Es wurde eine beträchtliche Anzahl Gefangener gemacht und Kriegsmaterial erbeutet.

Bulgariens Forderungen.

Athen, 29. Dez. Dem „Neon Mity“ zufolge verlangt Bulgarien von Serbien auch jenen Teil Mazedoniens, der an Griechenland angrenzt, so daß Bulgarien sich zwischen Serbien und Griechenland schieben würde.

Verschiedene Meldungen.

Brüssel, 29. Dez. (Str. Bln.) Wie die Brüsseler Zeitung „Le Belgique“ meldet, hat sich General Pau, der bisher die französische Streitmacht bei Verdun kommandierte, nach dem Hauptquartier des Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch nach Polen begeben, um einen neuen kombinierten Kriegsplan zu vereinbaren.

Athen, 29. Dez. (Str. Hell.) Die Zeitung „Neon Mity“ meldet: Griechische Schiffe verladen in Boston 30.000 amerikanische Pferde für die französische Regierung.

Manch, 29. Dez. Die Beschädigung der Stadt dura, einen Zeppelin verurteilte besonders im Bahnhofsviertel großen Schaden. Mehrere Soldaten wurden verletzt. Die Bevölkerung blieb ruhig, der Zeppelin wurde heftig, aber erfolglos, beschossen.

Le Havre, 29. Dez. In den letzten Tagen sind 40.000 Mann englische Ersatztruppen nach Frankreich übergeführt worden.

London, 29. Dez. Das Urteil gegen den früheren deutschen Konsul Adlers in Sunderland, der bekanntlich zum Tode verurteilt worden war, ist auch in letzter Instanz fassiert worden. Der Konsul wurde von der Militärbehörde aufgefördert, sich nach dem Süden Englands zu begeben.

Kaiser Wilhelms Weihnachtswunsch.

Die Weihnachtsfeier im Großen Hauptquartier war ebenso einfach und schlicht wie eindrucksvoll. Der Kaiser wollte das Fest inmitten der Soldaten begehen, die zum Hauptquartier gehören. In einer weiten, mit Lampen grün verkleideten Halle waren Gabentische für etwa 900 Personen aufgestellt. Jedermann, vom Kaiser bis zum schlichten Landwehmann, fand seinen Platz an den Tischen, die in gleichen Abständen mit Lichtern geschmückte Bäume trugen. Jeder Offizier und jeder Mann erhielt die gleichen Pfefferkuchen, Äpfel und Nüsse sowie ein Bild des Kaisers. Die Mannschaften erhielten außerdem Tabakbeutel und Zigarren. Der Kaiser hielt nach gemeinschaftlichen Gesängen und einer kurzen Rede des Geistlichen die folgende Ansprache:

„Kameraden! In Wehr und Waffen stehen wir hier versammelt, dieses heilige Fest zu feiern, das wir sonst im Frieden zu Hause feiern. Unsere Gedanken schweifen zurück zu den Untrigen daheim, denen wir diese Gaben danken, die wir heute so reichlich auf unseren Tischen sehen. Gott hat es zugelassen, daß der Feind uns zwang, dieses Fest hier zu feiern; wir sind überfallen worden und wir wehren uns, und das gebe Gott, daß aus diesem Friedensfest mit unserm Gott für uns und für unser Land aus schwerem Kampf reicher Sieg erziehe. Wir stehen auf feindlichem Boden, dem Feinde die Spitze des Schwertes und das Herz unserm Gott zugewandt, und wir sprechen es aus, wie es einst der große Kurfürst getan: In Staub mit allen Feinden Deutschlands! Amen.“

Der Kaiser ging dann an den Tischen entlang und zeichnete viele Offiziere und Mannschaften durch Ansprachen aus.

Ich möchte fast garantieren, wenn Sie ihn scharf ins Gebet nehmen, brauchen Sie sich binnen einer Stunde um die Nachfolge für Hörde keine Sorge mehr zu machen!

Da sah der alte Herr ihn mit einem einzigen langen Blick an, den Georg Bressendörf noch nie an ihm bemerkt hatte. Die Brauen zuckten frampfhaft; die Lippen bewegten sich, aber sie formten keine Worte. Und plötzlich wandte er sich ab, suchte mit einer unklaren tastenden Bewegung seinen Zylinder und ging. Ich telephoniere nachher... wegen heiliger Abend... und — und was geworden ist! — sagte er noch von der Schwelle, ohne sich umzusehen; dann fiel die Tür ins Schloß.

Es war ein merkwürdiger Abschied; grotesk abgerissen; ohne jede Überleitung; ohne Händedruck. Der Dragoner lächelte trotzdem nicht.

18. Kapitel.

„Du — Onkel?“ sagte Erwin von Stareyn unsicher und erhob sich. „Du suchst mich auf?“

Unterwegs hatte sich der Kommerzienrat alles Wort für Wort zurechtgelegt, war auch entschlossen, fest anzupacken, wie Georg Bressendörf ihm geraten. Und so verließ er resolut, obwohl die innere Erregung ihm fast die Kniee aufschürte: Wenn der Berg nicht zu Mohammed kommt, muß Mohammed zum Berg! Was bleibt da anders übrig? Schließlich ist man gegenseitig verwandt und kann auf die Dauer doch unmöglich so fremd aneinander vorübergehen.

Wir haben's ja aber bisher getan, Onkel!... durch die Stimme des Studenten drängte es sich wie Stämmen über die selbst verändertete Art des alten Herrn.

Der sah sich schamlos ängstlich interessiert in dem mächtig grohen, etwas wirr mobilisierten Raum um und meinte polternd: Das war 'ne Sache für sich, Freundchen! Ich hab dir stets deinen Willen gelassen und nur dafür gesorgt, daß du immer pünktlich am Ersten dein Geld bekommst; denn selbst 'n Verräter kann nicht von Lust und Liebe leben. „Ja siehste; und wahrlich war ich dir auch heute noch nicht in die Quere gekommen, wenn's sich nicht gerade um den Chrentrag deiner Schwester handelte. Da hab ich mir gesagt: Donnerwetter nochmal, hier muß er seinen ganzen Krempel beiseite schmeißen und mal auf vierundzwanzig Stunden normal werden. Denn sie hat's.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Höchst beachtenswert ist die Stimme eines dänischen Gelehrten über den sogenannten deutschen Militarismus. Der Schriftsteller Professor Karl Larsen schreibt in dem kopenhagener Blatt „Politiken“ u. a.: „Unter anderem kann nicht stark genug betont werden, daß das moderne Deutschland nicht allein das Deutschland Bismarcks und Noltes ist, sondern auch das Deutschland Rants und Fichtes, daß seine Künste unter den höchsten Vertretern des Geisteslebens zu suchen sind. Das deutsche Militärwesen hat nicht nur das Zusammengehörigkeitsgefühl bedeutend vertieft durch die Forderung der Opferung des eigenen Lebens, die es an jeden einzelnen, vom Färsten bis zum Tagelöhner, stellt, sondern es hat namentlich die ererbten deutschen nationalen Geisteswerte in höchstem Maße popularisiert, anschaulich gemacht, sie unter die wehende nationale Fahne gestellt und verständlich gemacht, selbst für den Geringsten und Einfältigsten. Das Militärwesen hat alles deutsches Gold in rollende Münze umprägen können, die der ganzen Nation dient. Die verschiedenen Völker können dem deutschen Militarismus gegenüber verschieden empfinden, rechnen müssen sie immer mit ihm als mit einer Geistesmacht.“

+ Über die Fortzahlung des Gehaltes an Familien im Felde verminderter oder gefangener Beamter ist folgende amtliche Bekanntmachung durch B.T.B. erschienen: „Als bald nach Ausbruch des Krieges ist durch Kunderlasse sämtlicher Ressorts die Anordnung getroffen worden, daß die Besoldungen der zum Kriegsdienst einberufenen Beamten an ihre in der Heimat zurückgebliebenen Angehörigen am Fälligkeitstermin auch dann, wenn keine förmliche Quittung des Beamten vorliegt, ausbezahlt werden können. Es erhob sich die Frage, ob diese Auszahlungen auch noch erfolgen sollen, wenn der Beamte vermißt oder gefangen ist. Die Staatsregierung hat Vorfälle getroffen, daß auch in solchen Fällen an die Ehefrau und die im Haushalt unterhaltenen Nachkommen die bisherigen Bezüge bis auf weiteres fortgezahlt werden. Die betreffenden Angehörigen können also damit rechnen, daß ihnen am kommenden Quartalsseifen nach dieser Richtung Schwierigkeiten nicht entstehen werden.“

+ Das neu errichtete Bekleidungs-Beschaffungsamt, dessen Geschäftskreis durch Vereinigung der bisherigen Vergebungen der Bekleidungsämter naturgemäß sehr groß ist, hat seine Arbeiten bereits aufgenommen, die in erster Reihe in dem feinen vielseitigen und umfassenden Aufgaben entsprechenden Ausbau des inneren Verwaltungsbetriebes bestehen müssen. Die Durchführung dieser notwendigen Vorarbeiten wird aber durch den Andrang der Anbieter und die unangenehme ohne Rücksicht auf den vorliegenden Bedarf eingehenden Angebote in empfindlichster Weise gestört und aufgehalten. Das Amt erklärt daher erneut, daß der persönliche Besuch von solchen Bewerbern um Aufträge, die hierzu nicht aufgefördert sind, völlig zwecklos ist, da es nur schriftlichen Angeboten, und zwar nur solchen nähereitritt, die durch Vermittlung der zuständigen Handels- oder Handwerkskammer pp. vorgelegt werden, welche dem Angebot ein Zeugnis beifügt. Mündliche oder ohne Vermittlung der oben bezeichneten Körperschaften vorgebrachte Angebote sind zwecklos; auch muß im Interesse des ungehinderten Ausbaues des Beschaffungsamtes dringend erlucht werden, daß Beluche von Mitgliedern der vertretenden Körperschaften zunächst weitmöglichst vermieden werden. (B.T.B.)

+ Durch Entschädigung der beiden das Königreich Sachsen umfassenden Generalkommandos ist für Sachsen die Presse- und Vereinsfreiheit aufgehoben worden. Auf Grund des Gesetzes über den Belagerungszustand haben die stellvertretenden kommandierenden Generale des 12. und des 19. Armeekorps die Gesetze über die Freiheit der Presse und die Versammlungs- und Vereinsfreiheit für ihre Armeebezirke, d. h. für ganz Sachsen, bis auf weiteres außer Kraft gesetzt. Es wird hinzugefügt, daß diese Verfügung der Bevölkerung und der Presse selbst keinen Anlaß zu irgendwelcher Beunruhigung zu bieten brauche.

Türkei.

+ Aus irgendwelchen unerfindlichen, wahrscheinlich nur für russische Gemüter erkennbaren Gründen hatte die russische Regierung der Porte durch den italienischen Botschafter erklären lassen, sie werde den Roten Halbmond nicht beachten. Daraufhin hat nun der Rote Halbmond

weiß Gott, um ihn verdient, daß er sich persönlich findet, ihr zur Verlobung zu gratulieren!... Und darum hab ich eisgrauer Kerl mich aufgemacht und bin her zu dir!

Der Jüngere hatte die Farbe gewechselt. Seine stumpe Nase war plötzlich rot. Er fragte mit fliegendem Atem: „Verlobung? Die Irene hat sich verlobt, Onkel?“

Sie wird sich erst heute Abend verloben; bei Diefenhardt. Natürlich müßt ich doch, daß du dabei bist; denn auch beide hab ich ja bloß!

Und wer ist...? „Bressendörf! Ich komm eben von ihm; famoser Kerl; hat in letzter Zeit mächtig viel für mich getan.“

„Also doch noch erreicht! Das gönne ich dir!“ sagte Erwin von Stareyn vergrübelt. Er wandte sich etwas ab, daß das Tageslicht voll auf ihn fiel. Und erst da bemerkte der Kommerzienrat die fahle Blässe in dem Gesicht seines Neffen.

Mit jäh aufsteigender Besorgnis sah er ihn unter den Arm und zog ihn vollständig zum Fenster. „Herrgott — Erwin — du, was hast du denn für 'ne Farbe? Bist du krank oder was ist sonst?“

Einen Moment suchte der Student, peinlich berührt, zusammen; dann verneigte er mit ruhigem Kopfschütteln. „Ich bin nicht krank, Onkel“, sagte er wie abweisend; „nur weißt du, ich habe mich jetzt drei Wochen von morgens bis abends mit einem rabiaten Kerl herumgeschlagen, der sich durchaus nicht unterwerfen lassen wollte. Schließlich schaffte ich's doch; aber es hat mich etwas angegriffen.“

Der Finanzier schüttelte den Kopf. „Drei Wochen lang — von morgens bis abends... du, das ist ja — also das ist unbenfah!“

„Es stimmt schon, Onkel.“

„Ja — aber... wer — ich meine, wer war denn das?“

„Ich selbst.“

Der Kommerzienrat sah die nerods zuckenden Brauen, die fieberhaft unklaren Augen. Und verlegte bekommen: „Willst du mir das nicht näher erklären? Vielleicht kann ich dir irgendwie helfen.“

(Fortsetzung folgt.)

an das Rote Kreuz in Genf einen Protest gerichtet. Das Zentralkomitee des Roten Kreuzes in Genf hat jetzt nach Konstantinopel mitgeteilt, daß dem Roten Halbmond der volle Schutz der Genfer Konvention gebühre und daß es deshalb in Petersburg durch das russische Rote Kreuz intervenieren werde. Daß man in Russland keine zivilisierte Kriegsführung kennt, haben die russischen Truppen in Ostpreußen nachgewiesen, daß aber auch die Regierung, die doch sonst so trefflich die Wahrheit zu verdrängen versteht, amlich zugibt, sie denke den Krieg nach Art wilder Horden zu führen, ist kennzeichnend.

Nordamerika.

+ Die Deutschen und die Iren in den Vereinigten Staaten lehnen sich dagegen auf, daß ungeschult England und seine Bundesgenossen durch amerikanische Waffenlieferungen unterstützt werden. In Chicago und in anderen Städten haben die deutsch-irischen Massenveranstaltungen auf die Regierung einen Druck auszuüben versucht, durch ein Verbot der Waffen- und Kriegsmaterialausfuhr nach Europa die Unterstützung des Dreiverbandes einzustellen. Sie fordern in den angenommenen Resolutionen sämtliche Amerikaner auf, sich dem Verlangen anzuschließen. Die Resolutionen nennen das Geschäft einen unlauberen Handel, der nur England und Konfiant zugute komme und fordern ein strenges Ausfuhrverbot für alle Kriegskonterbande mit Ausnahme von Nahrungsmitteln. Die Entschädigung ist allen verantwortlichen Regierungsstellen zugestellt worden.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 29. Dez. Die Kaiserin dankt beim Jahreswechsel allen, die unseren Krieger durch Liebesgaben und den zurückgebliebenen Hilfsbedürftigen durch Fürsorge beistehen und bittet, in diesem Jahr von Glückwünschen an sie abzehen zu wollen.

Berlin, 29. Dez. Ab 2. Januar 1915 gelten nun auch Höchstpreise für Erzeugnisse (Draht, Blech, Rohre) aus Kupfer, Messing und Aluminium.

Halle a. S., 29. Dez. Auf Ersuchen des Abgeordneten Müller-Meinungen um Ratstandsarbeiten für Tübingen ordnete der Eisenbahnminister den sofortigen Beginn des zweiten Gleises auf den Bahnhöfen Salzgemen, Meinungen, Eisfeld-Koburg und Gerungen-Bacha an. Ferner wird der Erweiterungsbau der Hauptwerkstätte Meinungen in Angriff genommen.

Warschauer Stimmungen.

Von

E. Bettinato, Vertreter der „Stampa“.

RA. Warschau, im Dezember.

... Die Kanonen donnern wieder. Man gebe sich keiner Täuschung hin: diesmal schlägt man sich ernstlich — auf dem ganzen platten Lande ringsum, von Süden bis Westen. Nur die Forts des Befestigungsgürtels schweigen noch. Ganz deutlich hört man das Sämmern der Batterien auf dem Schlachtfelde: es ist, als wenn man in aller Eile Risten umgibt. Von Zeit zu Zeit sprengt im Galopp ein Reiter her, mit Schmutz bedeckt und ganz außer Atem. Auf dem Bahnhofsbahnhof bildet die Menge Spalier, entsetzt und schweigend, wie während eines Feuers, wenn die Feuerwehre kommen soll. Man hat kalte Füße und einen leeren Schüssel: hin und wieder nur fährt durch das Gern wie ein Blis eine leise Ahnung der Wahrheit. Sonst aber weiß und begreift man rein nichts, wie im Theater eines Landes, dessen Sprache man nicht versteht. ... An der Warschauerstraße haben sie in den großen neuen Häusern, in Erwartung des Gewehrfeuers, Türen und Fenster verbarrikadiert. Es ist wie an Bord der Schiffe, wenn in Erwartung des Sturmes alle Luken geschlossen werden. In der Ferne sieht man hinter den Wäldern den Rauch aufsteigen und sich, vom Winde getrieben, zu bläulichen Wölkchen ballen. Wer eine hochgelegene Terrasse besitzt, verbringt die Zeit mit Beobachtungen, wie ein Admiral auf der Schiffsbrücke.

Wenn die Sonne ein bißchen scheint, hebt sich im Hintergrunde von den Feldern, auf welchen, Hagelförnern gleich, weiße Wölkchen springen, der Saum dunkler Wälder ab. Man könnte auch meinen, diese Wölkchen wären Blasen auf einer Sumpffläche. Über der grünlich schillernden Ebene liegt es wie ein rotschwarzer Schleier. Manchmal springt über den Rost ein rascher Funke, der sofort erlischt. Sind's Bajonette? Hier und da, wo das Feuer besonders heftig ist, wachsen weiße Watterwölkchen aus dem Boden, und durch die Wälder geht oft ein rosiges Schein. Einen Augenblick lang scheint eine große Woge über die Wiesen hinzufegen, dort unten in weiter Ferne, wie im Frühling, wenn der Wind über die hohen und grünen Getreidehalme streicht. Eine erste, dann eine zweite. Es sind Kavallerieangriffe, die sich am Waldbrande verlieren.

In der Stadt forscht man vergebens nach wahrheitsgetreuen Zeitungsberichten. Offiziell sind die Deutschen noch weit von Warschau entfernt. Man könnte sich von den durchziehenden Soldaten aufklären lassen; aber man darf mit den Soldaten nicht sprechen, wenn man nicht als Spion verhaftet werden will. Man erfährt die Renegaten also auf der Straße von dem Fremde, den man zufällig trifft. Im übrigen sieht man auch auf den Straßen nur wenig Leute: man fürchtet die Bomben. Die Bürger bleiben zu Hause und durchmessen, auf den Kanonendonner lauschend, mit finsterner Stirn das Zimmer.

In Rosotow ist hier und da noch der Boden eines jüdischen Gastwirts geöffnet. Die Juden sind immer am besten unterrichtet; sie haben überall Vertrauensmänner, von denen sie etwas erfahren. „Wissen Sie, in Rosotow haben sie Majewskis Bleisulfatfabrik zerstört. Die Maschinen sind mit Dommervollter aus dem dritten Stock hinuntergefallen.“ — „So wird es auch Warschau ergehen.“ — „Oh nein. Mir sagte Salomon Thaler, daß der Gouverneur den Deutschen gedroht hat, er werde alle Geiseln erschießen lassen, wenn auf Warschau auch nur noch eine einzige Bombe geworfen wird.“ Dann mit gedämpfter Stimme: „Daß sie immer nur von den Deutschen schlecht reden! Und was tun sie selbst? Wo diese Hunde von Rosoten hinkommen, ist es schlimmer wie nach einem Feuer. In Woloskiska sind alle Häuser zerstört und ausgeplündert, alle Schränke gewaltig geöffnet, alle Häuser niedergebrannt worden. Und dabei ist das ein russischer Ort. Mit den Juden fängt es an, dann verlieren sie den Kopf und machen sich an die Polen und an die Russen. Haben sie nicht sogar die Wohnung eines Popen geplündert?“ — „Alle Vorwände sind gut, wenn es gilt, die Kinder Israel niederzumeheln!“ Da fällt mir ein Rosatenbetman ein, den ich vor einigen Tagen in der Nähe von Warschau in einem Eisenbahnzuge traf. Er hatte ein Knechtengesicht, und die Haut seines Halses war rissig und runzlig wie ein alter Stiefel. Wenn er sprach, hoppelte er fortwährend auf der Bank hin und her, wie wenn er auf dem Pferde läge, und er war beweglich wie eine Ballerina.

Als er bei vertraulichen Mitteilungen angefangen war, schilderte er mir mit dichterischer Phantasie den großen Ruffenmarich nach Königsberg vor der großen Niederlage: „Was für ein Mitt, was für ein romantischer Mitt! Ich habe etwas Ähnliches weder im türkischen noch im japanischen Kriege erlebt. In den Häusern waren die Keller voll Rheinwein und Champagner. Und als wir wieder umkehren mußten, nahm jeder als Beute mit sich, was er nur konnte. Ich füllte mir die Taschen mit Uhren, nur zur Erinnerung natürlich.“

Die Kanone verliert die Geduld und wird heiser. Offene Omnibusse fahren vorüber: drin sitzen schweigend, den Kopf auf die Brust geneigt, Verwundete. Auch auf Schlächtermärgen kommen sie, und viele kommen hinfend zu Fuß: sie leben apathisch aus und haben lange Härte. Wenn die Nacht herniedersteigt, liegt die in Finsternis begrabene Stadt wie ein großes Geheimnis da. Wer auf die Straße muß, schleicht gefenken Hauptes an den Häusern hin. In der Stille der Nacht scheinen die unermüdblichen Kanonen an Energie zu gewinnen und näherzukommen. Sie sind hartnäckig. Werden sie denn nie Schlaf finden?

Mehr Zuversicht!

Das stellvertretende Generalkommando des 7. Armeekorps, General Frhr. v. Gaul, schreibt: Im Zeichen des gewaltigsten Krieges der Geschichte endet das alte Jahr seinen Lauf. Was wird an Ereignissen das neue bringen? Niemand weiß es. Das eine aber ist sicher: Der Sieg wird unser sein, wenn wir ausharren und weiter vertrauen auf unser Recht und die Kraft unseres Schwertes. Ist es wahr, daß dieses Vertrauen hier und da zu wanken beginnt? Daß Schwarzseher am Werke sind, um in ihren Kreisen Flau zu machen und die frohe Zuversicht zu dämpfen? Sollte dem so sein, dann mag es mit aller Deutlichkeit gesagt werden: Weder jetzt noch je haben wir irgendwelche Ursache, in dem Vertrauen auf den glücklichen Ausgang des Krieges uns heirren zu lassen. Vor 44 Jahren hat unser Schwert sieben Monate hindurch nicht gerastet; heute aber sind die Verhältnisse der Kriegführung, die Zahl der Kämpfer, die Ausdehnung der Fronten ins Ungemessene gewachsen. Und Feinde ringsum! Die Abrechnung mit ihnen, an der uns treue Verbündete helfen, ist aber wahrlich im besten Gange. Im Sturme haben wir, dem Gebote der Notwehr folgend, Belgien erobert; unsere Truppen stehen unbezwinglich in West und Ost auf fremdem Boden, unsere Schiffe sind der Schrecken der Feinde. Ein Krieg freilich, in dem jeder Tag einen neuen Sieg brächte, in dem es keinen Wechselfall, keinen Rückschlag gäbe, wäre in der Tat ein merkwürdiger Krieg! Die beste Gewähr für einen glücklichen Ausgang ist der herrliche Geist unserer Truppen. Je näher an den Feind, desto stürmischer ihr Kampfesmut, ihre Begeisterung, ihr Wille zum Siege. Und unter uns, die wir hinter der Front wie im Schatten des Friedens leben, sollte einer verzagen? Tue ein jeder in erhöhtem Maße seine Pflicht und helfe er vor allem wirtschaftlich mit an der Stärkung unserer Kriegsführung: dann dürfen wir alle mit fester Zuversicht auf den Sieg unserer guten Sache hinübertreten ins neue Jahr!

Gott schütze Kaiser und Reich!

Wer Brotgetreide verfüttert, verkündigt sich am Vaterland und macht sich strafbar.

Aus Nah und Fern.

Horbörn, den 30. Dezember.

* Wir werden gebeten, mitzuteilen, daß in der Silvesternacht die Polizeistunde strikte durchgeführt wird. Alle Wirtschaften sind nachts um 1 Uhr zu schließen.

* Wie man uns mitteilt, beabsichtigen die Wirte, die Neujahrsgebe, eine bis jetzt für die Neujahrsnacht bestehende Unsitte, fortfallen zu lassen. Es bestand bis jetzt hier und da die Gewohnheit, den Gästen Bier, Grog und Anderes zu spenden; dies soll infolge der herrschenden Lage nicht mehr geschehen. Das hierfür aufgewendete Geld soll den Verwundeten und Familienangehörigen der im Felde stehenden Krieger zu Gute kommen, wie dies bereits Weihnachten geschehen ist.

* Der „Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen“ hat die Reichs-Postverwaltung ihre Mitwirkung dadurch geliehen, daß sie sämtliche Postanstalten des Reichs-Postgebietes in dankenswerter Weise zur Annahme von Spenden für die Stiftung ermächtigte. Bisher sind durch die Postanstalten rund 868,000 Mk. an den Schatzmeister der Stiftung abgeführt worden. Einen weiteren erfreulichen Zuwachs haben die Stiftungsmittel vor kurzem erfahren, indem der Nationalstiftung von dem „Ausschuß der Kriegsspende von Angehörigen der Reichs-Post- und Telegraphenverwaltung“ aus den von den Berufsgenossen gespendeten Beiträgen die Summe von 100,000 Mk. überwiesen worden ist. Mit Rücksicht auf den guten Zweck der Stiftung — Versorgung der Hinterbliebenen unserer tapferen Krieger — ist zu wünschen, daß ihr die Teilnahme weiterer Kreise der Bevölkerung auch fernerhin erhalten bleibt. Eine günstige Gelegenheit zu solcher Betätigung dürfte das bevorstehende Neujahrsfest bieten, indem die für die Ablösung von Neujahrsgrüßwünschen und Geschenken bestimmten Geldbeträge diesmal in möglichst ausgedehntem Umfange der Nationalstiftung zugewendet werden. Zur Einzahlung der Beträge ist überall bequeme Gelegenheit vorhanden, da nicht nur alle Postanstalten einschließlich der Postagenturen und Posthilfsstellen, ja sogar auch die Landbriefträger auf den Bestellgängen Beiträge für die Nationalstiftung vom Publikum entgegennehmen.

* (Gedächtnistafel für gefallene Lehrer.) Der Kultusminister beabsichtigt, eine Ge-

dächtnistafel aller im Schuldienst stehenden Personen, die im Kriege gefallen oder ihren Wunden oder Krankheiten erlegen sind, zusammenzustellen. Die Kreisschulinspektoren sind zur Berichterstattung angewiesen worden über die Art des Todes, über die Stellung des Gefallenen, den Todestag und ob und welche Auszeichnungen er erhalten hat. Die Gedächtnistafel wird amtlich im Zentralblatt für die gesamte Unterrichtsverwaltung veröffentlicht werden. — Nach den Mitteilungen der pädagogischen Presse sollen von den rund 40,000 im Felde stehenden deutschen Lehrern rund 2000 gefallen sein.

* (Sparsamkeit im Verbrauch von Mehl.) Das vergangene Weihnachtsfest hat den Beweis erbracht, daß alle oft wiederholten Mahnungen zur größten Sparsamkeit im Verbrauch von Mehl in breiten Schichten der Bevölkerung noch durchaus nicht die Beachtung gefunden haben, die sie unbedingt verdienen. Der Verbrauch an Weizenmehl durch Kuchen ist außerordentlich groß gewesen, und nirgends war eine Einschränkung aus Anlaß der Kriegszeit bemerkbar. Auch unabhängig von dem Weihnachtsfest wird aus den Kreisen der Bäcker berichtet, daß der Kuchenverbrauch während des Krieges nicht abgenommen, sondern im Gegenteil zugenommen hat. — Es ist insolgedessen damit zu rechnen, daß weitere Maßnahmen zur Schonung unserer Getreidevorräte erlassen werden. Im Westen hat bereits ein Generalkommando ein Verbot für Kuchen für eine Reihe bevorstehender Festtage erlassen. Ähnliche Maßnahmen könnten unter Umständen allgemein durchgeführt werden.

Limburg. Im Gefangenenlager Dietkirchen haben bürgerliche Personen versucht, Gefangenen Postkarten, Zigaretten und andere Gegenstände zuzustrecken, trotzdem der stellvertretende kommandierende General eine solche Handlungsweise mit Gefängnisstrafe bis zu einem Jahre bedroht hat. Der Landrat Geh. Regierungsrat Büchting in Limburg weist jetzt darauf hin, es sei im vaterländischen Geiste entwürdigend, wenn Deutsche derartige unangebrachte Liebesdienste unverwundeten gefangenen Feinden erweisen wollten, von denen sie nicht wissen könnten, ob sie nicht ihren im Felde befindlichen Vätern, Söhnen oder Brüdern im Kampfe gegenüber gestanden hätten. Wenn die Strafe nicht abschrecke und wer noch kein Verständnis dafür habe, unter welchen Opfern unsere braven Truppen draußen im Felde Gefangene machen, dem sei zu empfehlen, sich in Ermangelung eines Schützengrabens einmal 24 Stunden in einen nassen Landstrangengraben zu stellen. Dann werde er die Sache etwas fähler betrachten und den Wunsch, Liebesgaben an unverwundete Kriegsgefangene zu liefern, eher unterdrücken können. Ein geeigneter nasser Strangengraben werde zu dem Versuch gern nachgewiesen. Diese kräftigen Worte werden hoffentlich ihre Wirkung nicht verfehlen.

— Dem Landsturmann vom Groß. Hess. Landst.-Batt. 4 Darmstadt, Gustav Großsch, Oberstleutnant in der „Alten Post“ hier, wurde das Eisene Kreuz verliehen. Großsch wurde in Russland schwer verwundet. — 168 Mann des hiesigen Landsturm-Ersatz-Inf.-Bataillons werden in diesen Tagen von hier nach dem östlichen Kriegsschauplatz abrücken. (N. B.)

fc. Wiesbaden, 29. Dez. (Ziegenzucht.) Die Auszahlung einer Beihilfe von 2000 Mark an den Verband der Nassauischen Ziegenzuchtvereine zur Hebung und Förderung der Ziegenzucht im Regierungsbezirk Wiesbaden beschloß der Landesauschuß.

Wiesbaden, 29. Dez. (Abgeordneter Wolff-Biebrich.) In Biebrich, seinem Wohnsitz, ist gestern Abend der Landtagsabgeordnete August Wolff, Mitglied der nationalliberalen Fraktion des preussischen Abgeordnetenhauses, im 71. Lebensjahre sanft verstorben.

Berlin, 29. Dez. (Höchstpreise für Schmieröl.) Die außerordentliche Preissteigerung, die in letzter Zeit im Handel mit Schmieröl eingetreten ist, hat die zuständige Stelle veranlaßt, nach Beratungen mit Vertretern aus den Kreisen der Interessenten die Festsetzung von Höchstpreisen zu erwägen. Es wird demnächst dem Bundesrat eine entsprechende Vorlage zugehen. Die Regelung des Handels mit Schmieröl durch Höchstpreise erfolgt besonders im Interesse unserer Industrie, die unter den Spekulationspreisen, die durch die Verminderung der Einfuhr verursacht sind, sehr leidet.

Berlin, 29. Dez. (Otr. Bln.) Das Oberkriegsgericht des Gardekorps verurteilte heute denn englischen Kriegsgefangenen William Lonsdale, der am 2. Dezember von der Inspektion der mobilen Garde wegen tätlichen Angriffs auf einen Vorgesetzten im Felde zu zehn Jahren Gefängnis verurteilt worden ist, infolge Berufung der Gerichtsherrn zum Tode. Der Verhandlungsleiter Oberkriegsgerichtsrat Dr. Voese bemerkte in der Urteilsbegründung, wenn auch einige Gründe für einen mildernden Fall zutreffen, so sei doch zu erwägen, daß es sich um einen groben Disziplinärbruch gehandelt habe und die englischen Gefangenen in Döberitz im allgemeinen auffällig und widerspenstig sich benehmen. Der Angeklagte habe nicht nur den Vorgesetzten zweimal geschlagen, sondern auch seine Befehle verhöhnt. Dem Angeklagten steht das Recht der Revision zu.

— Das „Berl. Tageblatt“ meldet aus Halle a. S.: Die Geburtsstadt Gneisenaus, Schildau, hat beschlossen, einen Hindenburg-Turm zu errichten. Dieses ist das erste derartige Denkmal für Hindenburg.

fc. Worms, 29. Dez. Ein großes Kriegsgefangenen-Lager, 140 Baracken haltend, wird hier an der Pfiffelheimer Chaussee errichtet. Es ist das sechste größere Lager im Bezirk des 18. Armeekorps.

Aus Bayern. Die Regierung von Unterfranken hat das gesamte Lehrpersonal angewiesen, die Schüler der Volksschulen und Berufsbildungsschulen im Schreiben von Feldadressen anzuleiten.

~ O Strafe für Verbreitung falscher Siegesnachrichten. Das Generalkommando des zehnten Armeekorps Hannover teilt mit: Verschiedene Vorgänge in letzter Zeit machen es notwendig, ausdrücklich darauf hinzuweisen, daß auch Ausstreunungen und Verbreitungen nicht erweislich wahrer Siegesnachrichten unter die Strafbestimmung der Bekanntmachung vom 15. November 1914 fallen. Sie sind in hohem Grade geeignet, die Bevölkerung zu beunruhigen und das Vertrauen in die oberste Heeresleitung zu erschüttern. Gegen die Urheber solcher falschen Nachrichten wird unmissichtlich vorgegangen werden; sie werden, wenn die Gehehe nicht eine höhere Freiheitsstrafe bestimmen, mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft. Die Verhängung einer Geldstrafe ist ausgeschlossen. In mehreren Fällen ist ein Strafverfahren bereits eingeleitet.

~ Explosion in einer französischen Sprengstoff-Fabrik. In der Sprengstoff-Fabrik von Cheddes, fünf Kilometer von St. Germain (Departement Haute-Savoie) erfolgte eine gewaltige Explosion. In dieser Fabrik wird der Sprengstoff Cheddite in großen Mengen für die französische Armee hergestellt. Seit einiger Zeit wird dort auch Turpint angeliefert, das seinen Namen von seinem Erfinder Turpin hat. Die Fabrik beschäftigte bisher etwa 500 Arbeiter. Die französischen Militärbehörden wandten sich nach der Explosion an die Genfer Ärzte um Hilfe. Dr. Marchand und zwei andere Ärzte führten sofort nach Cheddes. Die Fabrik lieferte in letzter Zeit täglich bis zu 44 Kisten Turpint an die französische Armee. Da die telegraphischen wie die telephonischen Verbindungen mit Savoyen unterbrochen sind, laufen die Nachrichten aus Cheddes sehr langsam ein. Cheddes liegt an der Straße nach Chamoni. Die französischen Militärbehörden bemühen sich, die Ursache des Unglücks von Cheddes zu verkleinern.

Eingefandt.

Für Form und Inhalt aller unter dieser Rubrik stehenden Artikel übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.

An die Bürgerschaft ist seitens des Herrn Bürgermeisters Virendahl die Aufforderung gerichtet, statt Neujahrskarten zu versenden, einen Betrag der Kriegsfürsorge zuzuwenden. Diese Aufforderung mag recht gut gemeint sein, aber ihr Urheber scheint vollständig zu übersehen, daß mit der einen Hand gegeben wird und mit der anderen genommen, ja daß manchmal viel mehr genommen wird, als den bedachten Stellen zu gute kommt. Wenn das allgemein bei uns üblich wäre, was Herr Bürgermeister Virendahl vorschlägt, so würde dieser Vorschlag den Ruin einer großen Industrie zur Folge haben. Viele Tausende Arbeiter sind mit der Herstellung von Karten beschäftigt, ebenso Künstler, Angestellte usw. Durch den Krieg liegt diese Industrie vollständig darnieder infolge des Ausbleibens zahlreicher Aufträge aus dem Ausland und nur mit den größten Schwierigkeiten ist es möglich, die Betriebe aufrecht zu erhalten im Interesse der Arbeiter und Angestellten. Uebrigens ist der Austausch von Glückwunschkarten eine schöne alte deutsche Sitte, die aufzugeben keine Veranlassung vorliegt, namentlich dann nicht, wenn sie so empfindliche Opfer an Arbeitsgelegenheit und Verdienst der wirtschaftlich schwächsten Glieder fordern würde, wie während des gegenwärtigen Krieges. R. R.

Letzte Nachrichten.

Großes Hauptquartier, 30. Dez., vormittags. (Amtlich. BVB.) Westlicher Kriegsschauplatz: Um das Gehöft St. Georges, südöstlich Neuport, welches wir vor einem überraschenden Angriff räumen mußten, wird noch gekämpft. Sturm und Wollenbrüche richteten in den beiderseitigen Stellungen in Flandern und im Norden Frankreichs Schaden an. Der Tag verlief auch an der übrigen Front im allgemeinen ruhig.

Ostlicher Kriegsschauplatz: In Ostpreußen wurde die russische Heereskavallerie auf Pilsallen zurückgedrängt.

In Polen rechts der Weichsel ist die Lage unverändert.

Auf dem westlichen Weichselufer wurde die Offensive östlich des Bzura-Abchnitts fortgesetzt.

Im Uebrigen dauern die Kämpfe an und östlich des Rawka-Abchnitts sowie bei Znowodol und südwärts fort.

Nach auswärtigen Mitteilungen hat es den Anschein, als ob Lowitz und Skierniewice nicht in unserm Besitz wären. Diese Orte sind seit mehr als 6 Tagen von uns genommen. Skierniewice liegt weit hinter unserer Front.

Die oberste Heeresleitung.

Berlin, 30. Dez. Nach der „Deutschen Tageszeitung“ stellt sich holländische Blättermeldung zufolge das Ergebnis der achtägigen englisch-französischen Offensivversuche auf der flandrischen Front als wenig günstig für die Verbündeten dar. Etwa 20 von den Verbündeten besetzte Dörfer seien bei den zwecklosen Versuchen und Vorstößen wieder an die Deutschen verloren gegangen. Die Verluste der Verbündeten werden als enorm bezeichnet. Der Rotterdamer Courant spricht von 150,000 bis 200,000 Mann und sagt: Die große Offensive, die am 17. Dezember angekündigt wurde, und durch die die Deutschen vernichtet werden sollten, ist ohne Erfolg geblieben.

Der in London erscheinende „Independence Belge“ zufolge hat die belgische Regierung die Hilfe Japans zur Befreiung Belgiens angerufen. Danach scheint Belgien, so meint die „Köf. Zeitung“, zu der Kraft des Dreiverbandes nicht mehr genug Vertrauen zu haben.

Die täglichen Kriegskosten Englands sollen jetzt 42 Millionen Francs betragen. Anfang August betrugen sie nur 25 Millionen.

Die englische Regierung mahnt die Blätter, einen Aufruf vorzubereiten, durch welchen der Luxus etwas eingeschränkt werde.

Aus Petersburg wird dem „Berl. Lot.-Anz.“ über Rotterdam gemeldet, daß fünf deutsche Flugzeuge auf die Stadt Sochatzsch im Gouvernement Warschau Bomben abwarfen. Zahlreiche Wohnhäuser und eine Markthalle sollen zerstört worden sein.

Der Mailänder „Corriere della Sera“ berichtet aus Petersburg: Seit dem 29. November kämpfen die Deutschen beinahe ununterbrochen gegen die Front an der niederen Dvina. Die Angriffe setzten nur drei Tage aus, wahrscheinlich, um den Artilleriekampf noch

intensiver zu gestalten. Die Deutschen haben an dem rechten Wilia-Ufer die russische Nachhut abgeschnitten, die mit der russischen Armee am 21. Dezember an die Front Epoczno-Domaszow vorgeschritten war. Die Oesterreicher und Ungarn leisteten auf dem rechten Nida-Ufer den größten Widerstand.

Der türkische Spezialadjutant des Kaisers, Zelti Pascha, ist laut „Berl. Tageblatt“ gestern in Berlin eingetroffen.

Wie die „Post“ erfährt, hat die deutsche Regierung das Ansuchen der Wiederaufnahme des in Kriegsgefangenschaft geratenen Gouverneurs von Warschau, v. Korff, abgelehnt.

Nach einer Pariser Meldung der „Deutschen Tageszeitung“ ist nach der Seeschlacht bei den Falklands-Inseln die „Dresden“ an der Südspitze Chiles in Punta Arenas angekommen, habe dort Kohlen eingenommen und sei dann wieder in See gestochen.

Basel, 30. Dez. Nach harten Kämpfen ist die französische Offensive im Ober-Elsaß, wenn auch nicht endgültig, so doch vorläufig zum Stehen ge-

bracht. Die Ortschaft Sennheim, 8 Kilometer von Mülhausen entfernt, wurde bis zuletzt unaufhörlich von französischer Artillerie beschossen, ist jedoch nicht in Flammen aufgegangen. — Wie Schweizer Blätter berichten, sind die Verluste der Franzosen, die sich in die Richtung auf Thann zurückgezogen haben, sehr groß.

Wien, 30. Dez. Wie die „Südslawische Korrespondenz“ von unterrichteter Seite erfährt, hat die Post die ersten Schritte eingeleitet, die zur Errichtung einer türkischen Gesandtschaft beim Heiligen Stuhl führen sollen. Damit wird Frankreichs Protektorat über die Katholiken des Orients sein Ende finden.

Rom, 30. Dez. Die „Italia“ meldet aus Lissabon: Die offizielle Kriegserklärung Portugals an Deutschland wird am 15. Januar erfolgen.

Wetterbericht.

Aussicht für Donnerstag: Zeitweise heiter ohne erhebliche Niederschläge, etwas kälter, nachts vielenorts leichter Frost.

Für die Redaktion verantwortlich: Otto Bed.

Um zu räumen,

habe ich den Rest meiner **Damen-Mäntel** in 5 Serien eingeteilt und verkaufe dieselben zu enorm billigen Preisen:

Serie I

per Stüd

95 Pfg.

Serie II

per Stüd

Mk. 5.—

Serie III

per Stüd

Mk. 10.—

Serie IV

per Stüd

Mk. 15.—

Serie V

per Stüd

Mk. 20.—

Es liegt im Interesse eines jeden, von diesem selten günstigen Angebot, solange der Vorrat reicht, ausgiebigen Gebrauch zu machen.

Die Preise verstehen sich nur gegen bar rein netto. Auswahlsendungen werden nicht gemacht.

Telephon 29 **Geop. Hecht, Herborn, Hauptstr. 80**

Sylvester-Auswürfeln.

Für dieses Jahr ersuche ich das **Auswürfeln** zu **Sylvester** allgemein zu unterlassen. Der Ernst der Zeit gebietet die größte Sparsamkeit und legt jedem einzelnen die Pflicht auf, alle unnötigen Ausgaben zu unterlassen.

Herborn, den 29. Dezember 1914.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Bekanntmachung.

Das **Abbrennen von Feuerwerkskörpern** und jede **Schießerei** in der **Neujahrsnacht** wird hiermit verboten. Die Eltern ersuche ich, den Kindern keinerlei Mittel zur Beschaffung solch unnützer Spielerei zu geben und die Geschäftsinhaber ersuche ich, jeden Verkauf von Feuerwerkskörpern, Pulver, oder sonstigem Schieß- und Knallmaterial zu unterlassen. In der heutigen ersten Zeit geziemt es sich nicht, das Geld auf so unnötige Weise auszugeben; auch gebietet der Ernst der Zeit eine würdige, geräuschlose Neujahrsfeier.

Herborn, den 29. Dezember 1914.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Rhein-, Nahe-, Mosel-, Saar- u. Ruwer-Wein, Deutschen Rotwein, Bordeaux- und Burgunder-Wein, Spanischen und Griechischen Wein, Bols Liqueure, Cognac, Arrac, Rum, Burgunder-Rum u. Arrac-Punsch, auch Feldpostpackungen.

Alles in nur bester Qualität und billigsten Preisen empfiehlt

Weinhandlung Aug. Busche, Herborn.

Freiw. Feuerwehr, Herborn. Die sämtl. Mitglieder der hies. Freiw. Feuerwehr werden zu einer Übung auf Mittwoch, den 30. Dezbr., abends 9 Uhr, in den Saalbau W. Deuser geladen betr. Feststellung der jetzigen Stärke. Die bereits abgegangenen älteren Mitglieder, welche für die Dauer des Krieges wieder eintreten und an den Übungen teilnehmen wollen, werden gebeten, ebenfalls zu erscheinen. Unentschuldigtes Fehlen, sowie Zuspätkommen wird bestraft. Kein Trinkzwang. Das Kommando der Freiw. Feuerwehr: G. D. Baumann.

Tüchtige

Schlosser, Former, Bohrer für dauernde Beschäftigung gesucht.

Herborner Pumpenfabrik.

Phrenologe,

berühmt in Handelskunst, sagt Charakter, Lebenslauf, **Vergangenheit, Zukunft.** Zum ersten Male hier und von heute **Mittwoch ab täglich von vormittags 10 bis 10 Uhr** abends nur kurze Zeit zu sprechen. Für Herren und Damen **Turmstr. 29, Herborn, 2 Treppen.**

Kirchliche Nachrichten.

Donnerstag, den 31. Dezember (Sylvester):

Herborn:

Abends 8 Uhr: Hr. Pfr. Contradi. Lieder: 63. 11.

Nach dem Gottesdienst: Gedächtnisfeier für die Gefallenen.

Andorf:

Abends 6 Uhr: Hr. Gemein- schaftspfleger Jahn.

Burg:

Abends 5 Uhr: Hr. Pfr. Contradi.

Niedersdorf:

Abends 8 1/2 Uhr: Hr. Gemein- schaftspfleger Jahn.

Orlsberg:

Abends 7 Uhr: Hr. Pfr. Weber.

Hörsch:

Abds. 1/2 9 Uhr: Hr. Pfr. Weber.

Freitag, den 1. Januar 1915 (Neujahr):

Herborn:

10 Uhr: Hr. Pfr. Weber.

Lieder: 70. 207.

2 Uhr: Hr. Pfr. Contradi.

Lieder: 70. 63.

Abends 8 1/2 Uhr: Versammlung im Vereinshaus.

Andorf:

4 Uhr: Gottesdienst.

Burg:

2 Uhr: Hr. Gemein- schaftspfleger Jahn.

Niedersdorf:

5 1/2 Uhr: Hr. Pfr. Contradi.

Farbe zu Hause

Einfach Praktisch Billig
nur mit echten **Heilmann's Farben**
Schutzmarke: Fuchskopf im Stern

zu Hause **Heilmann**

erzeugt das herrlich duftende „Sametrot“. Bei aufgestrichener, roter rissiger Wand u. bei Kalkflecken von unvergleichlich schneller Wirkung & Hält 60 Wg. Bei Friedrich Nischel, Drogerie, Herborn.



Viel zu früh bist Du geschieden Und umsonst war unser Fleh'n, Ruhe sanft, Du Lieber, Guter, Bis wir uns einst wiederseh'n.

Am 3. Dezember starb den Heldentod für's Vaterland auf dem Felde der Ehre bei einem Sturmangriff in Russland unser innigstgeliebter, guter Sohn, Bruder, Schwager und Onkel,

Wilhelm Henrich,

Muskettier in einem Reserve-Inf.-Regiment im Alter von 23 Jahren.

Im Namen der tieftrauernden Hinterbliebenen:

Familie Wilhelm Wagenschwanz.

Herborn, Sinn, Wetzlar.

Todesanzeige.

Heute Vormittag entschlief sanft mein lieber Mann, unser guter Vater, Bruder, Schwager und Onkel, Herr

Dr. phil. Heinrich Haupt,

was wir Freunden und Bekannten schmerz erfüllt mitteilen.

Im Namen der Hinterbliebenen:

Julie Haupt, geb. Beck.

Zittau, den 29. Dezember 1914.